

pfarre forum

7/2026

Pfarrblatt Bistum St. Gallen
www.pfarreiforum.ch



Kraft tanken auf dem Kronberg

Kraftorte vor der Haustür? Das findet in der Ostschweiz, wer sich auf Legenden, Hausberge und Kirchenwälder einlässt.

Seiten 3–8

Papst: Tipps für die KI
Seiten 10–11

Sommerserie: Pilgerherberge
Seite 11

Editorial

Auf dem Kronberg gebe es einen sogenannten Adernstern, lese ich auf der Infotafel. Es handle sich um eine uralte energetische Kulturtechnik. Dann erfahre ich von Steinen mit eisenoxydhaltiger Oberfläche, die zu Steinadern aneinandergelegt Kraftfelder mit hohen Energien ergeben. Vorstellen müsse man sich das ganze wie ein steinzeitliches GPS. Pendel und Rauten würden den Verlauf des jeweiligen Weges anzeigen. Das klingt zu kompliziert zum Ausprobieren. Viel eher sind Kraftorte für mich Orte ohne Input, an denen man einfach zur Ruhe kommt: Am besten funktioniert bei mir die Lieblingssitzbank im Wald oder die kleine Steinmauer am See. Der Blick schweift ins Leere, das Rauschen löst das Denken ab. Die Recherche im Büro zeigt: In der Schweiz gibt es Hunderte solcher Kraftorte. Viele von ihnen gelten als offiziell belegt. Auch wenn die sogenannten Bovis-Werte, mit denen die Intensität der Erdstrahlung bestimmt wird, seitens der Naturwissenschaft nicht anerkannt sind. Fest steht aber, dass es seit Jahrhunderten oftmals dieselben Orte sind, die Menschen guttun und sie neue Inspiration finden lassen. Die Sommermonate eignen sich bestens für eine Erkundungstour.



Nina Rudnicki

Redaktorin
rudnicki@pfarreiforum.ch

Folgen Sie uns auf Instagram:
www.instagram.com/pfarreiforum

Inhalt

THEMA

Ein Berg und seine positive Kraft

Seiten 3–6

Zwischenrast im Kirchenwald

Seite 7

Ausflug ins 15. Jahrhundert

Seite 8

«Junge Menschen befähigen»

Seite 9

«Wir müssen die KI entwaffnen»

Seiten 10–11

Sommerserie

Seite 11

Kinderseite

Seite 12

Nachrichten

Seite 13

Medientipps & Agenda

Seiten 14–15

Meine Sicht

Seite 15

Zu Besuch in ...

Seite 16

Ein Berg und seine positive Kraft

Auf und rund um den Kronberg kennt Martin Rusch einfach alle: Die Mitarbeiterin an der Ticketkasse der Seilbahn, den Gondelführer, das Wirtepaar im Bergrestaurant sowie zufällige Passantinnen und Passanten. →



Text: Nina Rudnicki
Bilder: Niklas Thalmann

Kraft tanken an einem beliebten Ausflugsort? Wie das geht, zeigt der Gontner Seelsorger Martin Rusch. Mit dem Kronberg ist seine Familiengeschichte verbunden. Erwischt man den richtigen Zeitpunkt und lässt sich auf Kleines, Legenden und Wunder ein, tut das der Seele gut.

Martin Rusch erzählt von der Wetterkerze. «Meine Mutter hat uns Geschwister nachts immer geweckt, wenn ein Gewitter aufzog. Wir versammelten uns um den Küchentisch, zündeten die Wetterkerze an und beteten für den Schutz von Haus, Menschen und Tieren», sagt der Gontner, der in Schwende bei Appenzell aufgewachsen ist. Martin Rusch arbeitet heute als Diakon in der Kirchgemeinde St. Gallen. An diesem Freitag-

nachmittag führt er aber auf den Kronberg. Der Ort ist mit seinem Kletterpark, der Rodelbahn, dem Abenteuerspielplatz und der Seilbahn mittlerweile zwar ziemlich touristisch, hat aber dennoch einige ruhigere Ecken und Wege zu bieten.

Menschenleer und einsam

Zudem befinden sich auf dem Kronberg die Jakobsquelle und Jakobskapelle, was ihn offiziell

zu einem Kraftort macht (siehe Kasten S. 5). Es nieselt, der Himmel ist wolkenverhangen und die Talstation der Bergbahn menschenleer. «Der Glaube ist mir immer dann nahe, wenn es Momente der Stille gibt», sagt Martin Rusch. Diese könnten sich in der Natur aber genauso ergeben wie im Alltag. «Nur erzwingen möchte ich solche Momente nicht. Als Seelsorger oder auch als Familienvater bin ich zunächst für andere da», sagt

↓ Gleich neben der Bergstation steht verwittert das ehemalige Gasthaus, das Martin Ruschs Grossvater einst gebaut hat. Von dort aus geht es rechts hinunter und durch einen Wald zur Jakobsquelle und Kapelle. Die Route ist als «Kraftweg» beschildert.

er. Für seine persönliche Spiritualität nutze er daher vor allem die frühen Morgenstunden, bevor alle anderen wach seien.

Vom Berg in die Schule

Spirituell wird es auf dem Kronberg zunächst nicht, eher witzig. Martin Rusch kennt alle: Die Mitarbeiterin an der Ticketkasse, das Wirtepaar im Bergrestaurant, zufällige Passantinnen und Passanten. Während vieler Jahre hat sich der 55-Jährige im Verwaltungsrat der Seilbahn engagiert. Zudem war er Bergretter. Mit allen Personen wechselt er einige Sätze. «Zur Jakobsquelle?», scherzt etwa der Seilbahnführer in der Gondel. Das Wasser dort sei von herausragender Qualität, vor allem zu Bier gebraut.

Mit dem Kronberg ist auch Martin Ruschs Familiengeschichte verbunden. Oben neben der Bergstation steht verwittert das ehemalige Gasthaus. Die Initialen R und D zieren das Eisengitter im Fenster der Eingangstür. Das stehe für Rusch-Dörig, sagt Martin Rusch und erzählt, wie sein Grossvater das Gasthaus einst selbst gebaut hatte und wie sein Vater dort aufwuchs. «Um in die Schule zu gehen, lief er jeden Tag ins Dorf hinunter und danach wieder hinauf», sagt er.

Durch den Wald zur Quelle

Durch das nass-neblige Wetter wird umso deutlicher, wieso es in dieser Gegend der Ostschweiz so viele Bräuche und Legenden gibt und wie Natur und Glaube miteinander verwoben sind. Ein Kraftort und eine Quelle mit Heilwasser auf dem Kronberg, das macht Sinn. Vom alten Gasthaus aus geht es durch ein Waldstück, das zur Jakobsquelle führt. «Ob sich eine Legende hier abgespielt hat, weil es ein Kraftort ist, oder diese Stelle erst zu einem Kraftort wurde, nachdem dort eine Legende geschah, ist natürlich schwierig zu belegen», sagt Martin Rusch. Die Quelle selbst ist ziemlich unspektakulär, nicht viel mehr als ein unscheinbarer Wasserstrahl, der aus einer Felsspalte rinnt. Man könnte sie auch übersehen und daran vorbeimarschieren. Nur wer sich Zeit nimmt, bemerkt im Felsen vielleicht noch den Abdruck des Dachs der alten Kapelle, die hier einst stand. Im Felsen befindet sich ein Bildstock, der hinter beschlagener Scheibe eine Jakobsfigur birgt.

Der Blick gleitet übers Tal, nach Gonten, und über die Hundwiler Höhe bis hinab zum Bodensee. Auch das Bauernhaus an der Hauptstrasse, in dem Martin Rusch heute wohnt, ist erkennbar. Er hat es selbst umgebaut, so wie einige Häuser unten im Tal. Bevor Martin Rusch vor acht Jahren entschied, Seelsorger zu werden, arbeitete er als Architekt mit eigenem Planungsbüro. Während der Sommermonate würden einige Pilgerinnen und Pilger an seinem Haus vorbeiziehen, sagt er. «Den Umweg über den Kronberg machen allerdings nur



«Wer als Pilgernder die Jakobsquelle sehen möchte, macht den Umweg über den Kronberg. Über diesen führt der Jakobsweg eigentlich.»



VON LEGENDEN UMWOBEN

Jakobus der Ältere war einer der zwölf Apostel Jesu. Im Mittelalter wurde im heutigen Santiago de Compostela ein Grab entdeckt und ihm zugeschrieben. In den folgenden Jahren entstanden zahlreiche Legenden um seine Person. Jene vom Kronberg erzählt sich wie folgt: Der Apostel Jakobus soll in Santiago de Compostela seinen Pilgerstab weggeschleudert haben. Dieser sei bis zum Kronberg geflogen und habe sich dort in den Nagefluhfels gebohrt, worauf die Jakobsquelle hervorsprudelte. Seither wird dem Wasser Heilwirkung zugeschrieben. Im Mittelalter entwickelte sich der Ort wegen der Quelle, der Legende und durch die Lage am Jakobsweg zu einem Wallfahrtsort. Im Jahr 1456 wurde dort erstmals auf einem tragbaren Altar die Messe gelesen. Acht Jahre darauf sind eine Kapelle und eine Eremitenbehausung belegt. Zweimal wurde die Kapelle nach einem Brand wieder aufgebaut und fand schliesslich am heutigen Standort einen neuen Platz.



← «In meiner Familie war der Glaube immer etwas Positives, etwas, woraus man Kraft schöpfen konnte und etwas, das einem half», sagt Martin Rusch, im Bild zu sehen vor der Jakobskapelle. Sie befindet sich gut 15 Minuten von der Jakobsquelle entfernt, jener Stelle an der einst der Stab des Heiligen Jakobus gelandet sein soll (Bild unten rechts).



wenige.» Über diesen führt der Jakobsweg eigentlich: Von Rankweil her, nach Appenzell über den Kronberg, nach Einsiedeln und Genf bis ins spanische Santiago de Compostela. Das Wappen von Gonten zeigt dementsprechend einen gelben und einen roten Pilgerstab.

Glaube als positive Kraft

Das Wappen ziert auch das Fenster der Jakobskapelle, die sich etwa 15 Minuten entfernt von der Quelle befindet. Während der Sommerwochen werden in oder vor der kleinen Kapelle jeweils die beliebten Berggottesdienste gefeiert. (www.pfarreforum.ch/berggottesdienste) Auch in diesem Jahr gestaltet Martin Rusch dort einen Gottesdienst. Am schönsten sei das jeweils bei gutem Wetter draussen vor der Kapelle mit einem Chor oder einer Stegreifgruppe und der Aussicht auf den Hohen Kasten, die Alpsteinkette und den Säntis. Oben auf dem Gipfel reicht die Sicht sogar bis zum Zürichsee und dem Tödi, dem

höchsten Berg der Glarner Alpen. «In meiner Familie war der Glaube immer etwas Positives, etwas, woraus man Kraft schöpfen konnte, und etwas, das einem half», sagt Martin Rusch. Er erzählt von seiner Grossmutter, die über 100 Jahre alt wurde und immer zuversichtlich und offen eingestellt war. «Ob da in der Nachbarschaft beispielsweise jemand homosexuell war, das war ihr schon damals einfach total egal», sagt er.

In die Ferne blicken tut gut, lässt einen durchatmen, zu sich kommen und einkehren. Die kleine Pause lässt einen aber auch hungrig und durstig werden. Etwas unterhalb des Weges liegt das Berggasthaus Scheidegg. Dorthin geht es nun. Weil bei diesem Wetter das Restaurant bis auf einige Arbeiter leer ist, bleibt Zeit für ein Gespräch mit der jungen Familie, die das Restaurant bereits in fünfter Generation führt. Martin Rusch kennt auch sie seit vielen Jahren. Thema ist die Fronleichnamsprozession in Gonten und Appen-

zell wenige Tage zuvor. Letztere gilt auch wegen der vielen traditionellen Gruppen in Trachten und Uniformen als eine der eindrucklichsten in der Schweiz. «Das ist hier ein total wichtiger Tag», sagt die Gastgeberin und zeigt auf ihrem Handy ein Video der Prozession und weshalb die Trachten der hiesigen Gruppen einfach die schönsten sind.

Ruhe und Schönheit

Über verwurzelte Wege geht es weiter hinunter ins Dorf. Schönheit, Ruhe, Kraft und Frieden findet definitiv, wer sich auf einen Weg und einen Rhythmus konzentriert. Da kommt ein Satz in den Sinn, der an die Decke der Kapelle auf dem Kronberg gemalt ist. Er stammt aus den acht Seligpreisungen der Bergpredigt, hat Martin Rusch gesagt: «Selig sind die, die den Frieden suchen.» Ein schöner Gedanke und Abschluss für diesen Tag.

Zwischenrast im Kirchenwald

Wie schmeckt Waldluft auf der Zunge? Und wie klingt es in einer kleinen Wasserwalze? Bettina Flick und Ariane Rossmannith von der Seelsorgeeinheit Obersee führen durch den Kirchenwald bei Gommiswald. Dort gibt es neue Erlebnisstationen fürs innere Gleichgewicht.



← Tannenzapfen und Äste für den eigens angelegten Barfussweg. Wer Lust hat, schlüpft dort aus seinen Schuhen. Im Bild: Ariane Rossmannith und Bettina Flick (v.l.).

«Sich auf Kleines und Leises einzulassen, schärft das Bewusstsein dafür, dankbar zu sein.»

Waldluft einatmen. «Mein Vater sagte immer, das sei das Guetzli der armen Leute», sagt Bettina Flick, Seelsorgein in der Region Obersee. Zusammen mit Seelsorgeleiterin Ariane Rossmannith steht sie im Kirchenwald oberhalb von Gommiswald. Wir nehmen einen tiefen Atemzug und tatsächlich schmeckt es erdig, süß und harzig. Sich auf etwas einlassen, das man sonst womöglich nicht bemerken würde: Das ist die Idee hinter dem Kirchenwald. So heisst neuerdings das kleine Waldstück im Toggenbüel unterhalb der Alp Rittmarren, einem beliebten Aussichts- und Ausflugsort in der Region. Vor Kurzem hat die Seelsorgeeinheit dort verschiedene Erlebnisstationen eröffnet.

Ins Wasser hinein hören

«Schön habt ihr es hier», sagt ein älterer Herr aus Berlin, der auf der Bank bei der neuen Feuerstelle sitzt. Bei seinen Füßen liegt sein Hund. Er kennt die Region gut, da seine Schwester vor vielen Jahren von Berlin hierhergezogen sei, erzählt er. Am Kirchenwald sei er aber bislang immer vorbeigegangen. Dank des neuen Schildes habe er den Kirchenwald nun erstmals bemerkt. Vom Hauptwanderweg, der bei der Bushaltestelle Rittmarren beginnt, weist dieses nach einigen hundert Metern hinunter zum Kirchenwald. Nebst der Feuerstelle mit bereitgestellten Grillstecken

gibt es weitere Stationen mit Balancierbalken für das innere Gleichgewicht, einen Barfussweg, gefüllt mit Tannenzapfen, Steinen, Ästen und Moosen, sowie Bilderrahmen, durch die der Blick wahlweise in die Ferne oder auf einen in der Sonne glitzernden Bach fällt. Eine der Lieblingsstellen von Ariane Rossmannith ist die Kneippstelle im Bach. Dort greift sie zum Gurgelstab, der an einem Baumstamm lehnt. Am oberen und unteren Ende des Steckens ist jeweils eine lange, gerade Kante herausgeschnitten. Das eine Ende hält sie in eine kleine Wasserwalze, das andere an ihr Ohr. «Auf diese Weise werden die Schwingungen und Geräusche aus dem Wasser hörbar», sagt sie.

Leises und Kleines

«Sich auf Kleines und Leises einzulassen, schärft das Bewusstsein dafür, wie dankbar wir für jedes Stück Natur und jedes Stück Wald sein müssen», sagt Bettina Flick. Wir reden über CO₂ und wie Wälder dieses binden, über den sauren Re-

gen und das Waldsterben in den 1980er-Jahren in der Schweiz, über die Artenvielfalt und die Vögel und darüber, wieso wir wohl den ganzen Vormittag an diesem Ort verbringen könnten.

Wir gehen zum Ausgangspunkt zurück. Der Blick fällt nochmals auf die Tafel, die die Wandernden einlädt, den Kirchenwald zu betreten. Die Natur – der Wald – sei Nahrung für die Seele, erfrische wie sprudelndes Wasser und berühre unser Wesen auf einzigartige Weise, ist dort zu lesen. «Macht etwas aus unserem Waldstück.» Diesen Auftrag hat die Kirchenverwaltung im vergangenen Jahr an das Team rund um Ariane Rossmannith und Bettina Flick herangetragen. «Während der Waldbegehungen entstand so die Idee für den Erlebnisweg», sagt Ariane Rossmannith. «Es ist eine der schönsten Weisen, sich auf die Schöpfung einzulassen.»

Text und Bild: Nina Rudnicki

Ausflug ins 15. Jahrhundert

Im Juli öffnen sich Türen, die sonst geschlossen sind: Zum 600. Geburtstag von Fürstabt Ulrich Rösch können alle das ehemalige Kloster Marienberg in Rorschach besichtigen.

↓ Das vom Münchner Bildhauer Erasmus Grasser als Baumeister geplante Gebäude Marienberg in Rorschach gilt als die mächtigste spätgotische Klosteranlage der Schweiz. Marienberg wurde 1497–1518 als Benediktinerkloster fertiggestellt, wegen der Reformation aber nie bezogen.



↓ Marienberg war als Verlegung des Klosters St. Gallen nach Rorschach geplant, um den anhaltenden Konflikten mit der Stadt St. Gallen auszuweichen. Die Anlage war konzipiert als Festung und ausgestattet mit Mauern, Türmen, Gräben und Zugbrücke. Sie sollte ein Machtzeichen setzen.

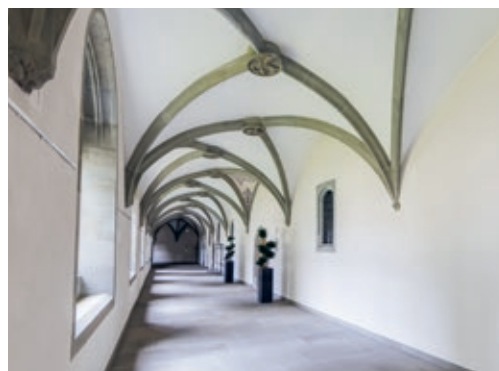


600. GEBURTSTAG ULRICH RÖSCH

Der Allgäuer Ulrich Rösch, geb. am 4. Juli 1426, besuchte zuerst die Klosterschule St. Gallen, wurde dort Mönch und 1463 Fürstabt. Der tatkräftige Abt lenkte die auf eine Adelsherberge reduzierte und verschuldete Abtei wieder in geordnete Bahnen und gilt deshalb als zweiter Gründer des Klosters St. Gallen. Er liess den Hof zu Wil SG und das Kloster Marienberg in Rorschach bauen. Nach seinem Tod wurde Rösch am 15. März 1491 im Kreuzgang der Kathedrale an der rechten Aussenwand bestattet. Das prächtige Grabmal, dessen Ausstattung Rösch schon Jahre vor seinem Tod beauftragt hatte, wurde während des Bildersturms 1531 zerstört. Nur ein Freskenfragment ist erhalten. Der 600. Geburtstag von Ulrich Rösch wird mit Anlässen in Wil SG, Rorschach und St. Gallen gewürdigt.

**Tage der offenen Tür: Sa, 4. Juli und So, 5. Juli 2026, 10 Uhr bis 16 Uhr,
Führungen jeweils 19 Uhr und 14 Uhr, ca. 1,5 Stunde
Besichtigung Grab von Ulrich Rösch, Kathedrale St. Gallen: Sa, 4. Juli und So, 5. Juli 2026, 10 Uhr bis 16 Uhr.**

→ Nach Aufhebung des Klosters St. Gallen 1803 wechselte die Anlage mehrmals die Hand. 1866 kaufte der Kanton St. Gallen Marienberg und richtete das kantonale Lehrerseminar ein. Heute beherbergt das Gebäude die Pädagogische Hochschule des Kantons St. Gallen.



«Junge Menschen befähigen»

Welchen Stellenwert hat der Religionsunterricht im neuen Volksschulgesetz des Kantons St. Gallen? Aktuell läuft eine Vernehmlassung. Administrationsrat Hans Brändle und Thomas Schwarz vom Bistum St. Gallen sagen, warum Religionsunterricht auch heute gefragt sei.



↑ Hans Brändle (links) und Thomas Schwarz zeigen sich zuversichtlich, was die aktuellen Entwicklungen rund um die Totalrevision des neuen Volksschulgesetzes betrifft.

Zu einer ganzheitlichen Bildung gehört auch die religiöse Bildung», sagt Hans Brändle, Administrationsrat und Seelsorger in der Seelsorgeeinheit Magdenau. Er ist selbst seit über dreissig Jahren im schulischen Religionsunterricht tätig. «In meinen Anfangszeiten gab es noch häufig pubertäre Reibereien, mehrere Jugendliche stellten den Religionsunterricht infrage und mussten sich negativ von der Kirche abgrenzen. Das hat sich geändert. Heute nehme ich bei vielen Jugendlichen, die den Religionsunterricht besuchen, ein grosses Interesse an den Inhalten wahr», sagt Hans Brändle. «Sie können sich hier mit Fragen auseinandersetzen, für die es sonst keinen Platz gibt. Mir haben schon Eltern gesagt: Wir sind froh, dass qualifizierte Personen unsere Kinder begleiten.»

Auch für Konfessionslose

Heute werden junge Menschen online mit vielen Anbietern und Einflüssen konfrontiert. «Da ist es wichtig, sie zu befähigen, sich differenziert mit den Inhalten auseinanderzusetzen. Dafür leistet der Religionsunterricht einen wichtigen Beitrag», so Brändle. Das zeige auch die Tatsache, dass an vielen Schulen selbst Kinder und Jugendliche, die keiner christlichen Konfession angehören, das Fach Religion besuchen. Die Anzahl der Konfessionslosen im Religionsunterricht habe in den

letzten Jahren zugenommen. Für Hans Brändle ist es eine Selbstverständlichkeit, dass man diesen den Unterricht nicht verwehrt: «Es ist im Interesse der Kirchen, dass sich möglichst viele mit den christlichen Werten und der Bedeutung der Traditionen beschäftigen.» Das helfe, Vorurteile abzubauen, und stärke das gesellschaftliche Miteinander.

Neues Volksschulgesetz

Im Fach Religion beschäftigen sich Kinder und Jugendliche mit der eigenen Religion, mit den Werten, den Traditionen, aber auch mit anderen Glaubensrichtungen. «Unser Bildungssystem ist stark auf die Schule ausgerichtet. Wenn die Auseinandersetzung mit Religion dort nicht mehr stattfindet, besteht die Gefahr, dass sie nirgends mehr vorkommt.» Das geltende Volksschulgesetz des Kantons St. Gallen ist 40 Jahre alt. Der Kantonsrat erteilte 2022 den Auftrag einer Totalrevision. Noch bis 3. Juli läuft eine Online-Vernehmlassung, bei der sich alle Interessierten einbringen können. Die Ergebnisse würden in das Projekt einfließen, so der Kanton St. Gallen. Das Gesetz soll frühestens am 1. August 2028 zur Umsetzung kommen. Thomas Schwarz, beim Bistum St. Gallen zuständig für die Abteilung Religionspädagogik, ist zuversichtlich. «Die bisherigen Gespräche zeigen uns, dass bei den Entscheidungs-

trägerinnen und -trägern ein Bewusstsein für die Bedeutung des Religionsunterrichts vorhanden ist und dieser auch künftig einen Platz auf der Stundentafel haben wird», sagt er. «Wir erleben den Dialog auf Augenhöhe.» Die Schule, so der aktuelle Entwurf, orientiere sich an den christlich-humanistischen Wertvorstellungen. «Es ist erfreulich, dass wir die Gespräche mit dem Kanton immer gemeinsam mit der evangelischen Kirche führen und wir hier auf ein gutes Miteinander zählen können.»

Ein Wahlfach

Schon jetzt hat Religion den Status eines Wahlfaches – und ist meist eine weniger attraktive Randstunde im Stundenplan. «Das ist nicht als grundsätzliches Negativsignal gegenüber Religion zu werten, sondern die allgemeine Realität von Wahlfächern», so Hans Brändle. Wie gut das Fach an einer Schule verankert sei, hänge stark von den jeweiligen Personen vor Ort ab. Die Situation sei von Gemeinde zu Gemeinde verschieden. «Wie wir mitbekommen, findet ein Grossteil der Kirchgemeinden den Religionsunterricht nach wie vor sinnvoll und macht gute Erfahrungen.» Manche Kirchgemeinden/Pfarreien etablieren ausserschulische Unterrichtsangebote. Hans Brändle und Thomas Schwarz sehen Chancen, künftig auch neue Formen und Wege ausserhalb der Schule und des Stundenplans zu wagen. «Doch der schulische Unterricht ist eine Chance für alle Beteiligten», so Hans Brändle. Idealerweise profitiere die gesamte Schule davon.

Ausbildung gefragt

Noch ist unklar, unter welchen Bedingungen der Religionsunterricht künftig an den Schulen Platz haben wird. Doch die Ausbildungsgänge, die zum Unterrichten des Fachs befähigen, sind gefragt: «Im letzten Jahr haben 10 Personen die Ausbildung zur katechetischen Fachperson mit Fachausweis abgeschlossen, in diesem Jahr haben neunzehn die Ausbildung gestartet», so Thomas Schwarz. Viele dieser Personen nennen als eine der Hauptmotivation für die Ausbildung, später junge Menschen begleiten zu können. Der Fachausweis qualifiziert nicht nur für den schulischen Unterricht, sondern auch für andere Katechese-Aufgaben in den Pfarreien.

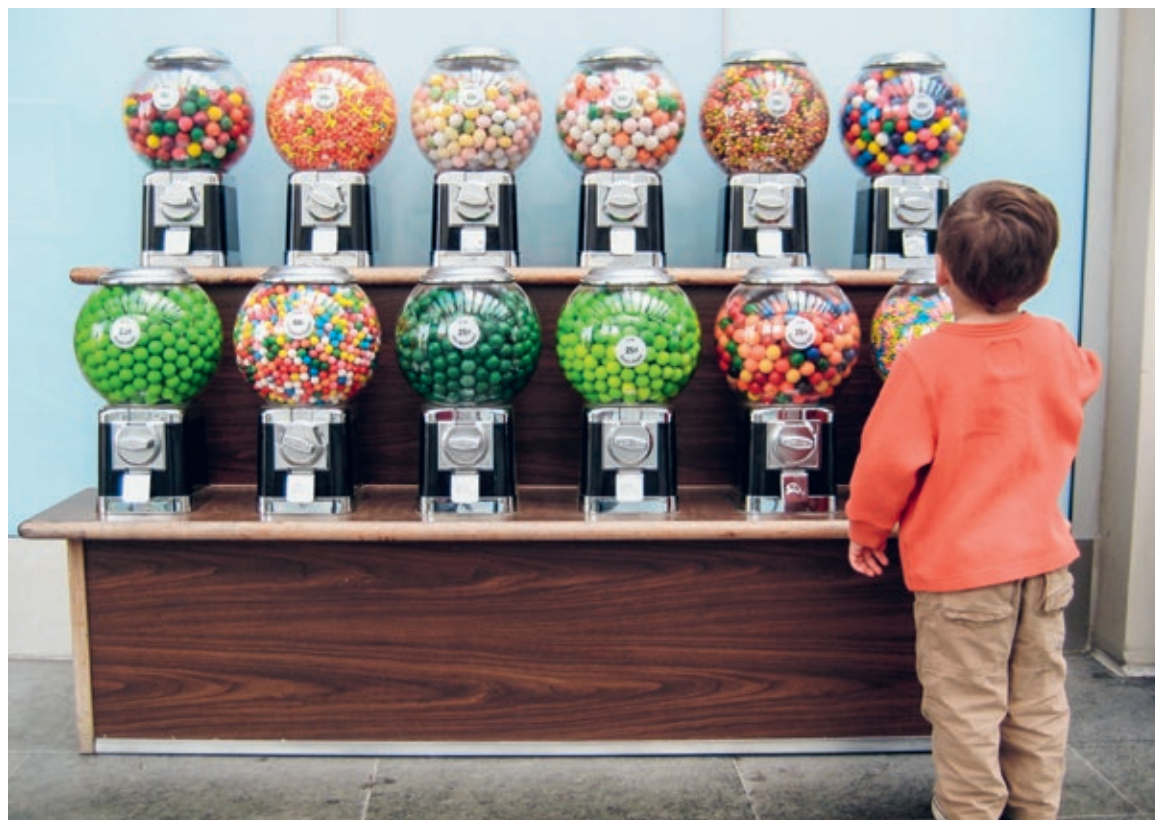
Text: Stephan Sigg

Bild: Ana Kontoulis

«Wir müssen die KI entwaffnen»

Mit seinem Lehrschreiben über die KI sorgt Papst Leo XIV. für begeistertes Echo. Welche konkreten Tipps im Umgang mit der KI enthält es für meinen persönlichen Alltag?

Entscheidungen – manchmal eine Herausforderung. Doch wer sie der KI überlässt, gibt jedes Mal ein Stück Freiheit ab.



Nicht die KI entscheiden lassen

«Technologie kann heilen, verbinden, bilden und unser gemeinsames Haus schützen, aber sie kann auch spalten», zeigt sich Papst Leo XIV. in seinem Schreiben «Magnificia Humanitas» überraschend offen gegenüber der neuen Technologie. Aber: «Wir können KI nicht als moralisch neutral betrachten. Jedes technische Artefakt bringt Entscheidungen und Prioritäten mit sich: was es misst, was es ignoriert, was es optimiert und wie es Menschen und Situationen einstuft.» Der Papst richtet sich in erster Linie an Grosskonzerne, Staaten und Organisationen. Aber es liegt auch in der Hand jedes einzelnen, welchen Einfluss KI künftig nehmen wird. Zum Beispiel der Bereich der individuellen Entscheidungen: Die KI bitten, für mich eine Entscheidung zu treffen? Ist oft einfach und praktisch, aber damit gebe ich meine Freiheit ab, mit jedem Mal ein bisschen mehr.

Einem Kind vorlesen

«Die Fähigkeit, füreinander zu sorgen, ist eine wichtige Dimension unseres Menschseins», so der Papst. «Einem Kind Märchen vorzulesen, einem älteren Menschen Gesellschaft zu leisten und einen Ort einladend zu gestalten, helfen, die Bedeutung der Fürsorge auch auf gesellschaftlicher Ebene zu verstehen und zu verinnerlichen. Sie

schulen uns zudem darin, den Anderen als einen Menschen anzuerkennen, der Achtung verdient.» Konkretes Engagement verhindere, dass diese Werte in KI-Zeiten in den Hintergrund geraten.

Mehr Wissen über Fake News

Wie fit bin ich in Sachen Digitalität – verstehe ich, wie Algorithmen funktionieren, kann ich Fake News erkennen? Heute werde die Wahrheit oft Interessen und Kommunikationsstrategien untergeordnet, deshalb sei die Bildungswelt bedeutender denn je. «Doch die rasanten technologischen Veränderungen machen deutlich, wie unvorbereitet wir im Bildungsbereich sind.» Es muss nicht sofort eine Weiterbildung sein, es gibt auch viele Websites und Online-Programme, mit denen ich mein Know-how über Fake News & Co. schulen kann – dies hilft mir und anderen: Mit meinem Wissen kann ich anderen schneller aufzeigen, dass sie Fake News auf dem Leim gegangen sind.

Mehr bildschirmfreie Zeit

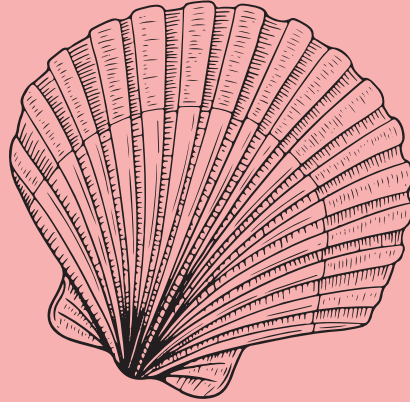
Wie viel Zeit verbringe ich an den Bildschirmen und mit KI? Und ab wann haben meine Kinder Zugang zum Smartphone? Die psychologische und psychiatrische Fachliteratur dokumentiere mit zunehmender Nachdrücklichkeit, «wie ein

verfrühter und unbeaufsichtigter Umgang mit digitalen Geräten und sozialen Medien den Schlaf, die Aufmerksamkeit, die emotionale Regulierung und die Beziehungen negativ beeinflussen kann». Früh über ein eigenes Mobiltelefon verfügen und es ohne Aufsicht durch Erwachsene nutzen? Der Papst warnt: Dies «kann junge Menschen noch verletzlicher werden lassen und Abhängigkeiten fördern, indem sie Isolation, Mobbing und Cybermobbing ausgesetzt werden und unter Druck geraten, intime Bilder oder sensible Daten weiterzugeben.»

Mich mit Geschichte befassen

Der Papst beobachtet «einen besorgniserregenden Verlust an historischem Gedächtnis»: «Das Verblasen direkter Zeugnisse von der Shoah und den beiden Weltkriegen erleichtert eine selektive oder verzerrte Umschreibung der Vergangenheit, in einem Klima, in dem Fake News und narrative Manipulationen die gewonnenen Erkenntnisse verschleiern. Ohne eine lebendige Erinnerung an die Schrecken des Krieges besteht die Gefahr, dass politische Entscheidungen auf der Grundlage von Machtkalkülen getroffen werden, ohne Weitblick für die langfristigen Folgen.» Wie gut ist mein Wissen über die letzten Jahrzehnte? Wann habe ich mich zuletzt mit Geschichte beschäftigt?

Ankommen in der Pilgerherberge



Meine Feindbilder hinterfragen

Heute komme wieder die Versuchung auf, «eine kollektive Identität gegen einen Feind aufzubauen, indem man Narrative schürt, in denen sich jede Partei als Opfer darstellt, das ein Recht auf Vergeltung hat». Denkmuster wie «ich zuerst», «Freund – Feind», «wir – ihr» begünstigen oft Entscheidungen, die das gegenseitige Vertrauen zwischen den Nationen untergraben.

Welche Worte verwende ich?

Der erste Beitrag für eine humanere Zivilisation sei das Achten auf die Worte: «Entwaffnen wir die Worte, und wir werden dazu beitragen, die Erde zu entwaffnen.» Man könne täglich erleben, wie gewaltig die Macht der Worte sei: «Wir erleben dies im täglichen Umgang miteinander, wenn jemand etwas sagt, das unsere Stimmung verändert, zum Guten oder zum Schlechten.» Der Friede beginne bei jedem von uns: «wie wir auf unsere Mitmenschen blicken, ihnen zuhören, über sie sprechen (...) Wir müssen «Nein» sagen zum Krieg der Worte und Bilder». Der Papst empfiehlt «eine Gewissensforschung hinsichtlich der Worte, die wir verwenden, der Vorurteile, von denen sie durchdrungen sind, und der offenen oder versteckten Aggressivität, die in ihnen steckt». Wir können zum Guten beitragen: «Jedes Mal wenn wir die Wahrheit sagen, einen weisen Ratschlag geben, jemanden unterstützen, der Trost braucht, eine Ungerechtigkeit anprangern und jemandem eine Stimme geben, der keine hat.»

Text: Stephan Sigg

Bild: [mintchipdesigns/pixabay.com](https://www.pixabay.com)

INSPIRIERENDE LEKTÜRE FÜR DEN SOMMER

«Magnifica Humanitas» ist die erste Enzyklika von Papst Leo XIV. Das Besondere: Er hat sich dabei von KI-Fachleuten beraten lassen, u. a. von Christopher Olah, Anthropic-Gründer und Atheist. Das Lehrschreiben betont ethische Leitplanken für die KI. Die Enzyklika ist online auf Deutsch und in vielen anderen Sprachen zu finden und soll ab Juli auch als Broschüre erscheinen.

→ Volltext: www.pfarreiforum.ch/papst-ki

Ausgerechnet an diesem Nachmittag ist das Buchungssystem ausgefallen. Daniel Göldi vom Verein Pilgerherberge St.Gallen und Hospitalero Toni Inauen sitzen am Esstisch in der Pilgerherberge an der Linsenbühlstrasse in St.Gallen und versuchen, das Programm doch noch zum Laufen zu bringen.

Als alles nichts nützt, sagt Toni Inauen: «Ok, wir wissen ja, da kommt eine Gruppe mit acht Personen und noch eine Einzelperson. Wir warten einfach ab, dann werden wir sehen, ob jemand noch abgesagt hat oder alle kommen», sagt er. Die Pilgerinnen und Pilger willkommen zu heissen, ihnen die Küche und die Hausregeln zu erklären, allenfalls für ein kleines Entgelt einen Schlafsack zur Verfügung zu stellen, zuvor am Morgen die Betten vorbereitet zu haben, die Pilgerpässe abzustempeln: Das gehört zu den Aufgaben der Hospitaleros und Hospitaleras – den Gastgebern und Gastgeberinnen – der Pilgerherberge. 30 Personen teilen sich in St.Gallen diesen Dienst.

Dank dem Pass in die Herberge

Dann kurz vor 17 Uhr klingelt es an der Tür. Stimmengewirr, Lachen, schwere Wanderschuhe, die draussen im Flur auf den Boden fallen: Kurz darauf ist die kleine Küche voll. Von Rorschach nach St.Gallen hinaufgewandert seien sie, erzählt eine der acht Frauen aus der Gruppe, und fügt an, dass sie sich aus ihrem Dorf kennen und seit ein paar Jahren jedes Jahr einige Etappe des Jakobswegs, der von Süddeutschland in die Schweiz über St.Gallen führt, gemeinsam pilgern würden. Dann ein freudiges Lachen, als eine der Frauen erfährt, dass Teebeutel zur Verfügung stehen. Sie stellt sich gleich an den Herd. Die anderen schauen sich die Räume an: die drei Schlafzimmer mit insgesamt zehn Betten, die zwei kleinen Bäder, die Stube. Toni Inauen trommelt alle in der Küche zusammen. Er erklärt, wo sich was in der Herberge befinde, was wie genutzt werden könne und wie die Gruppe abends wieder in die Wohnung hineinkomme, sollte es sie nochmals in die Stadt hinaus ziehen. Dann stempelt er die Pilgerpässe ab und notiert die jeweiligen Daten in einem Order. Der Pilgerpass hat gleich mehrere Funktionen: Er belegt die Pilgerreise, ermöglicht es, Pilgerherbergen überhaupt nutzen zu dürfen, und ist Voraussetzung für die offizielle Pilgerurkunde. Diese erhält, wer mindestens die letzten 100 Kilometer vor dem spanischen Santiago de Compostela zu Fuss gepilgert ist. Santiago ist nicht das Ziel der Frauengruppe. Vielmehr gehe es ihnen um die Gespräche unterwegs und um die Umgebung, die man zu Fuss einfach anders wahrnehme.

Euphorie und Erschöpfung

«Ankommen ist oft gleichermassen mit Freude und Euphorie, aber auch mit Erschöpfung verbunden», sagt Toni Inauen. Mit einigen der Pilgerinnen und Pilger hätten sich die spannendsten und längsten Gespräch über Pilgern und Unterwegssein ergeben. Andere würden sich lieber gleich zurückziehen und bräuchten ihre Ruhe. Nach dem Empfang verabschieden sich die Hospitaleras und Hospitaleros daher meist rasch. Im Kühlschrank steht einiges für das Frühstück am nächsten Morgen bereit. Einen Bäcker gibt es gleich gegenüber der Herberge. Gestärkt geht es weiter mit dem Unterwegs sein.

Text: Nina Rudnicki; Bilder auf www.pfarreiforum.ch



Gemeinsam im Sommerregen



Hunderte Kinder erlebten beim ersten Kirche-Kunterbunt-Fest in und rund um die Kathedrale in St.Gallen, dass Kirche gut tut, zum Lächeln bringt und sich der Segen wie ein Sommerregen anfühlen kann.

In der Kirche lachen, tanzen, singen oder einen besonderen Sommerregen erleben: Diese Chance nutzten am 13. Juni viele Kinder beim Familienfest, das die katholische und evangelische Kirche gemeinsam durchführte. Alleine oder mit der ganzen Familie empfingen sie den Segen mal auf eine ganz besondere Weise: Sie stellten sich unter einen Korb mit Pingpongballen und lauschten anschliessend wie der Segen im ganzen Kirchenraum nachklingt.



Lächeln und das Lächeln weitergeben! Zauberer Klaus Gremminger brachte die Kinder zum Staunen und ermutigte sie, andere zum Lächeln und Lachen zu bringen. Du möchtest auch mal die Kirche so kunterbunt erleben? «Kirche kunterbunt» gibt es in vielen Pfarreien das ganze Jahr über. Eine tolle Chance, Kirche anders zu erfahren und mit anderen Familien in Kontakt zu kommen.



Alle konnten basteln, malen, turnen und rätseln. Ein besonderer Publikumsmagnet: die grosse Hüpfkirche auf dem Klosterplatz, die zum Klettern, Springen und Rutschen einlud. Auch der St.Galler Bischof Beat Grögli liess sich die Gelegenheit nicht entgehen, einmal die Rutsche auszuprobieren. Kinder und ihre Familien aus dem ganzen Bistum St.Gallen reisten nach St.Gallen, um gemeinsam einen abwechslungsreichen Tag zu erleben.



Besonders engagiert für Jugendliche

Gaster. Als erste Seelsorgeeinheit im Bistum St. Gallen hat Gaster das Label «jugendfreundlich» erhalten. Das Label soll nicht nur als Zeichen für eine hohe Qualität und Professionalität der Jugendarbeit einer Seelsorgeeinheit gelten. Es soll gemäss Medienmitteilung des Bistums auch zeigen, dass Jugendliche «gesehen, gehört und ernst genommen werden». Besonders beeindruckend sei, mit wie viel Kreativität und Engagement immer wieder neue Formen für und mit jungen Menschen geschaffen würden. Die Jugendarbeit wird in der Seelsorgeeinheit von verschiedenen Akteurinnen und Akteuren getragen, die gemeinsam Verantwortung für junge Menschen übernehmen. Dazu gehören insbesondere die Jubla-Scharen (JBS, JTB und Jumo), der Jugendclub Amden, die Juma-Kongri Schänis, die Mini-Scharen sowie die Offene Jugendarbeit «kathjagaster». (red./nar)



Ein Segel für Menschlichkeit

St. Gallen. Seit Juni steht auf dem Friedhof Feldli das Kunstwerk «Segel / Sail» des St. Galler Künstlers Ahmad Al Rayyan. Es erinnert an Zehntausende von Menschen, die auf der Flucht nach Europa ihr Leben liessen. Die meisten konnten nie beerdigt werden. Das Kunstwerk ist Teil der jährlich stattfindenden interreligiösen Aktion «Beim Namen nennen». Deren Ziel ist es, der Menschen hinter jeder registrierten tödlichen Fluchtgeschichte zu gedenken. Zehntausende von Namen und Todesursachen wurden während der Aktion in den vergangenen Jahren auf Stoffstreifen geschrieben, verlesen und an der St. Laurenzen-Kirche in St. Gallen sowie in der Kathedrale aufgehängt. Ahmad Al Rayyan ist palästinensischer-syrischer Herkunft und musste einst selber nach Europa fliehen. Heute arbeitet der junge Familienvater in der Kunstgiesserei St. Gallen. Die interreligiöse Projektgruppe liess mehr als 30 000 Namenstreifen kremieren. Die Asche hat sie kürzlich am Fundament des Mahnmals der Erde übergeben. (red./nar)



Der Wald im Wandel

Oberbüren. «Den Regenschutz brauchen wir seit Jahren fast nicht mehr», sagt Patrik Schilling, Förster beim Katholischen Konfessionsteil des Kantons St. Gallen. Damit verdeutlicht er beim diesjährigen Waldausflug der Geschäftsprüfungskommission, wie die Forstleute bei der Arbeit den Klimawandel zu spüren bekommen. Ein Grossteil des Höfrigwalds auf Gemeindegebiet von Oberbüren ist Eigentum des Katholischen Konfessionsteils. Grundsätzlich gibt es für Patrik Schilling in der Waldwirtschaft ein Zauberwort: Diversifizierung. Das bedeute, die Wälder mit möglichst verschiedenen heimischen Baumarten zu bestücken. Dabei soll in Bereichen, in denen das Nadelholz überwiegt, Laubholz neu gepflanzt werden. In einem Waldabschnitt, in dem Nadelhölzer überwiegen, zeigte Schilling auf Bäume, die gerade richtig in den Wuchs kommen. «Früher liess man Fichten 80 bis 100 Jahre wachsen.» Mit der Absicht der Diversifizierung wird die Umtriebszeit der Bäume verkürzt und sie werden bereits nach 60 bis 80 Jahren genutzt. (red./nar)



Wandbilder im Kloster entschlüsselt

Wolfertswil. Schwester Maria Veronika Kucherova hat sich während zehn Jahren intensiv mit den Wandbildern im Festsaal des Klosters Magdenau in Wolfertswil beschäftigt und deren Bedeutung herausgefunden. Es handelt sich um Anweisungen an den Vogt, der das Territorium des Klosters verwaltete. Zuvor wurde angenommen, dass die 370 Jahre alten Embleme zur spirituellen Erbauung der Nonnen gemalt worden sind, wie das St. Galler Tagblatt berichtete. Schwester Veronika hat in den Wandbildern erfolglos nach spiritueller Erbauung gesucht. Den Schlüssel für deren Interpretation fand sie in der politischen Aussage der Embleme. (red./nar)

→ Infos und Broschüre: www.kloster-magdenau.ch

Tipp

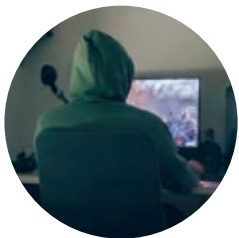


Dialog wagen – Wege aus der Polarisierung

Wie in Zeiten tiefer Gräben wieder zueinanderzufinden? SRF Perspektiven erkundet im Sommer die Kunst des Dialogs. Wie können gute Gespräche Verständnis schaffen und Beziehungen stärken? U. a. mit: Bei der Aktion «Die Schweiz spricht» kommen Menschen zusammen, die politisch möglichst unterschiedlich denken, dafür aber nahe beieinander wohnen. Wie schaffen sie den Dialog? Und was sagt eine Dialog-Expertin, wie man fruchtbar diskutiert und auch bei Meinungsverschiedenheiten im Gespräch bleibt?

Sommerserie ab 12. Juli, 8.30 Uhr, SRF 2 Kultur, und als Podcast: www.srf.ch/perspektiven

Fernsehen



Raus aus der Online-Sucht

Fast eine halbe Million Menschen in der Schweiz haben ein suchtartiges Online-Verhalten – besonders häufig sind das junge Menschen zwischen 15 und 24 Jahren. In der Abteilung «Verhaltenssuchte Stationär» an den Universitären Psychiatrischen Kliniken (UPK) Basel finden Menschen Hilfe, die von Gaming, Social Media, Internet-Shopping oder Online-Pornografie abhängig sind. Remo, 23, und Dominik, 22, haben beschlossen, die dreimonatige Therapie zu machen. Schaffen sie den Weg aus der Online-Sucht?

→ **Donnerstag, 2. Juli, SRF1, 23.00 Uhr**



Unser Geld

Was ist Geld – und wer dient hier eigentlich wem? In «Unser Geld» nimmt Hercli Bundi das Finanzsystem unter die Lupe. Dabei öffnen auch ein Bankräuber, ein Kryptoexperte, eine Pfarrerin und ein SNB-Ökonom einen Blick auf die Macht, die unser Leben bestimmt. Ihre Perspektiven zeigen, wie sehr Geld unser Denken, unsere Ängste, Hoffnungen und Träume prägt.

→ **Freitag, 3. Juli, SRF 1, 22.25 Uhr**



Mauern der Freiheit

Am Fusse der Festung Hohensalzburg in Salzburg liegt das älteste Frauenkloster im deutschsprachigen Raum: Die Benediktinerinnenabtei Nonnberg besteht seit dem 8. Jahrhundert. Für den Film öffnete das alte Kloster seine Tore, hinter denen die Schwestern sonst in strenger Klausur leben. Regisseur Johannes Rosenstein porträtiert drei Klosterfrauen, deren Biografien unterschiedlicher kaum sein könnten.

→ **Dienstag, 14. Juli, ORF 2, 22.35 Uhr**

Podcasts

History-Krimi: Die Gottesanbeterin

Eine Nonne, die direkt mit der Muttergottes spricht. Ein Kloster, in dem heimlich ekstatische Rituale abgehalten werden. Und eine rätselhafte Krankheit, die jede Kritik verstummen lässt. Was geht vor sich im Kloster Sant'Ambrogio? Italien 1858: Novizenmeisterin Luisa vollzieht mit ihren Schwestern ausgiebige Rituale zur Purifikation des Körpers, mit direkter Genehmigung der Muttergottes. Das Hörspiel basiert auf der wahren Geschichte der «Nonnen von Sant'Ambrogio», die der Kirchenhistoriker und Priester Hubert Wolf in seinem gleichnamigen Buch rekonstruiert hat.

→ **www.hoerspielundfeature.de/die-gottesanbeterin-krimimordserie-in-einem-nonnenkloster-100.html**

Die Geschichte des Nahostkonfliktes

Am 29. November 1947 beschloss die UN-Generalversammlung die Teilung Palästinas in einen arabischen und einen jüdischen Staat. Am 14. Mai 1948 proklamierte der jüdische Politiker David Ben-Gurion, Vorsitzender des Jüdischen Exekutivrats in Palästina, die Unabhängigkeitserklärung in Tel Aviv und rief damit den Staat Israel aus. Zahlreiche Kriege und Aufstände später und nach den Angriffen der palästinensischen Hamas ist die Ausrufung des Kriegszustands in Israel das jüngste Kapitel in einem schier ausweglos erscheinenden Konflikt.

→ **18 Folgen: <https://sound.orf.at/podcast/oe1/die-geschichte-des-nahostkonflikts>**

Bilder: Surprising_Media /pixabay.com (oben), SRF, Mira Film/ SRF, ORF/Metafilm/Tellux-Film

Agenda

Gegen eine Kultur des Hasses

Mittwoch, 1. Juli 2026, 19.30 Uhr

Bestsellerautor Daniel Schreiber im Gespräch über sein Buch «Liebe! Ein Aufruf» – ein Appell gegen eine Kultur des Hasses. Ohnmacht ist zum politischen Grundgefühl unserer Zeit geworden. Eine Rhetorik des Hasses und der Menschenverachtung hat den politischen Diskurs gekapert. Unser Zusammenleben ist wieder von mehr Gewalt geprägt. Wie kann es gelingen, zu einer politischen Haltung zu finden, die dem sich ausbreitenden Klima des Hasses etwas entgegenzusetzen vermag? In seinem neuen Buch zeigt Schreiber einen radikalen Weg auf: Die Rückbesinnung auf eine Idee der Liebe als politische Kraft. Die Veranstaltung wird organisiert vom Literaturhaus St. Gallen in Zusammenarbeit mit der Stiftsbibliothek St. Gallen.

→ Barocksaal der Stiftsbibliothek, Klosterhof 6d in St. Gallen

Bei Jugendlichen einkehren

Samstag, 4. Juli bis Freitag, 10. Juli 2026

Während einer Woche führen Jugendliche ab 12 Jahren ihre eigene Beiz. In der Chamhaldenhütte zwischen Kronberg und Schwägälp verwöhnen sie Wanderer und Bikerinnen mit selbstgemachten Köstlichkeiten. Die Jugendlichen erledigen zusammen alle anfallenden Arbeiten – rüsten, kochen, dekorieren, bedienen die Gäste, kassieren ein und waschen ab. Eine ganz besondere Erfahrung, nicht nur für die jungen Menschen, sondern auch für alle, die sie besuchen.

→ Chamhaldenhütte zwischen Kronberg und Schwägälp

Fledermausnacht in der Kirche

Freitag, 17. Juli 2026, 19.30 bis 23.00 Uhr

Ein einzigartiger Einblick in die Welt der Fledermäuse: auf Grossleinswand Fledermäuse bei der Jungenaufzucht und beim Start zur nächtlichen Insektenjagd beobachten. Der Anlass mit einer Live-Schaltung aus der Fledermauskolonie, Vorträgen (ab 20.15 Uhr), Getränken und Nussgipfel wird organisiert von der Katholischen Kirche Gams und dem Verein Fledermausschutz St. Gallen-Appenzell-Liechtenstein.

→ Katholische Kirche Gams, Detailprogramm: www.kathwerdenberg.ch

Wallfahrt für Männer

Samstag, 19. September 2026, 9.30 Uhr

Wallfahrt für Männer von Quarten auf dem Höhenweg bis Obstalden oder Filzbach GL und zurück mit Bus und Bahn nach Quarten. Die Wegzeit beträgt zirka 3,5 Stunden, mit Impuls, stillen Wegstrecken und Gesprächen. Start um 9.30 Uhr am Josef-Kentenich-Weg in Quarten. Um 16.30 Uhr findet in Quarten eine Eucharistiefeier statt. Individueller Ausklang des Tages im Restaurant. Die Wallfahrt findet bei jeder Witterung statt. Verpflegung aus dem Rucksack. Auskunft erteilt Pfarrer Roland Eigenmann unter 079 507 19 37. Anmeldungen bis spätestens 9. September an roland.eigenmann@outlook.com

Wir freuen uns über Ihren Agenda-Hinweis. Jetzt einreichen:

→ www.pfarreiforum.ch/agenda

Offenbarung

«Ich brauch kein Venedig,/keine Gondeln und Tauben,/und selbst die Zitronen/solln ohne mich blühn.» 1966 veröffentlichte Hildegard Knef dieses Lied. Lese ich von verstopften Autobahnen und Flughäfen, denke ich an dieses Lied. Je älter ich werde, umso weniger gern reise ich.

Lange Spaziergänge mache ich selten, Wanderungen noch weniger. Doch bereits auf kurzen Wegen entdecke ich Blumen, Käfer, kuriose Steinformen. Auch die kleine Welt hat viel zu bieten. Betrachte ich eine Blume, sehe ich eine Vielfalt von Strukturen, Formen, Gerüchen. Was ist, liegt offen vor meinen Füßen und Augen, sofern ich sie offenhalte.

Natur ist Offenbarung des Schöpfers. Sie liegt vor mir. Sie ist keine Idee, kein Gedankenkonstrukt. Vorlage ist, was gegeben ist.

Kleine Welt geniessen

Was vor mir liegt, ist selten das, was ich gerne hätte. Die Welt richtet sich nicht nach meinem Sinn. Ich kann sie auch nicht entsprechend meinen Ideen zurechtbiegen. Das Leben geht der Idee voraus.

So genieße ich, was mir meine kleine Welt vor die Füsse legt. Sollten mich dennoch Feriengelüste packen, schenk ich mir ein Glas kühlen Weisswein ein und höre dazu Hildegard Knef singen: «Ich brauch kein Venedig».



Erich Guntli

Pfarrer der Seelsorgeeinheit Werdenberg



↑ Ein klassischer Kirchenchor? «Das ist mir viel zu steif», dachte Stefan Wieske aus Thal als junger Mann und entschied sich für einen anderen Weg.

«Setz dich ans Klavier»

Wie man es schafft, dass eine Kirche «rappellvoll» ist, sagt der Thaler Stefan Wieske. Der Chorleiter setzt auf Gospel, lässt sich gerne auf Neues ein und findet: Alle können singen.

Wie wird man Kirchenmusiker? Stefan Wieske sitzt in seinem Tonstudio in Thal. In einer Ecke stapeln sich Schallplatten, zuoberst Ella Fitzgerald. An der Wand hängt ein E-Bass, an der Seite steht das E-Piano, gegenüber auf dem Pult alles Technische. Stefan Wieske war in der 7. Klasse, als seine Lehrerin zu ihm sagte: «Setz dich mal ans Klavier, ich glaube, das passt zu dir.» Es ist eine von verschiedenen Stationen, die ihn Kirchenmusiker werden liessen. Er erinnert sich an seine Uroma, die mit ihm als kleiner Bub durch die Wälder am Rande von Berlin spazierte und dabei stets Lieder sang. Da ist der Vater, der ihn sonntags ins Pfarrhaus brachte, weil dort ein Klavier stand. Er erzählt von der Pfarrerin, die ihn aufmunterte, die Orgel auszuprobieren. Durch die Pfarrerin entdeckte er auch den Glauben, den er heute zusammen mit der Musik als seine zwei Fundamente im Leben bezeichnet. «Meine Familie kam aus Ostdeutschland, wo der Glaube und die Kirche ja generell keine grosse Rolle spielten», sagt er.

Mittendrin und auf Augenhöhe

Vom Lutheraner zum Katholik: Erst vor wenigen Jahren ist der heute 37-Jährige konvertiert, weil der katholische Glaube mit seiner Liturgie sinnlicher sei als der schweizerisch-reformierte. Auch ist es der Gospel, der ihn so richtig berührt. «Als ich als Student der Kirchenmusik an der Universität der Küns-

te in Berlin erstmals in einem klassischen Kirchenchor sang, dachte ich: «Oh nein, das ist mir viel zu steif.» Während seines Studiums in Berlin wurde ihm ausserdem bewusst, dass er noch lieber als Orgel zu spielen zusammen mit anderen Menschen singt und er seinen Schwerpunkt auf Chorleitung legen würde. Er mag es, in der Kirche mit dem Chor mittendrin zu sein. «Wenn du im Chor singst, bist du stets auf Augenhöhe mit den Seelsorgenden oder dem Pfarrer oder der Pfarrerin. Du bist im Verkündigungsdienst. Und dafür braucht es Musik, Gesang und Predigten gleichermassen», sagt er.

«Singen können alle»

Von Berlin zog es Stefan Wieske zunächst nach Süddeutschland, dann über Meisterschwanden im Aargau und Uzwil in die Seelsorgeeinheit Buechberg, die sich von St. Margrethen bis nach Staad erstreckt. Dort leitet er heute unter anderem den Gospelchor Life. «Bei unseren Auftritten ist die Kirche in Buechen oft rappellvoll», sagt er. Rund 60 Personen sind es, die im Schnitt beim Chor mitsingen. Es ist ein Projektchor, das heisst, Interessierte können auch nur für ein bestimmtes Konzert mitmachen. Die Proben für das nächste Projekt, das sich dem Southern Gospel widmet, beginnen im September. Aktuell läuft die Anmeldefrist. Stefan Wieske sagt: «Alle können singen. Und alle sollen singen. Das ist mein Ziel. Denn Singen macht glücklich und wer singt, führt keinen Krieg.»

Text: Nina Rudnicki; Bild: Ana Kontoulis

→ **Aktuelles Chorprojekt Southern Gospel: Konzerte 4. und 5. Dezember, Probenbeginn: ab 10. September. Anmeldung und Infos: s.wieske@kath-buechberg.ch; www.gospelchor-life.ch**



Podcast mit
Stefan Wieske

Auflage: 108 900, erscheint 12-mal im Jahr.
7. Ausgabe 2026, 1. bis 31. Juli 2026
Adressänderungen: Bitte wenden Sie sich
direkt an Ihr Pfarramt.

Gestaltungskonzept: Die Gestalter AG, St. Gallen
Layout: Cavelti AG, Gossau
Druck: SL Druck + Medien AG, Mels

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St. Gallen
Redaktion: Stephan Sigg (Leitung),
Alessia Pagani, Nina Rudnicki
Webergasse 9, 9000 St. Gallen
T 071 230 05 31, info@pfarreforum.ch